

Mit der Wohnzimmertür direkt am Wald

Was passiert mit dem Sindelfinger Krankenhaus-Areal, wenn die Klinik in vier Jahren aufs Flugfeld zieht? Der Gemeinderat hat jetzt eine Machbarkeitsstudie erhalten, in der eines schon feststeht: Bis zu 3000 Menschen könnten in einem Stadtteil der urbanen Zukunft leben und arbeiten.

VON SIEGFRIED DANNECKER

SINDELFINGEN. Noch werden im Krankenhaus „Auf der Steige“ Knie saniert und Blinddärme operiert. Doch wenn das gemeinsame Flugfeldklinikum Böblingen/Sindelfingen 2025 in Betrieb gehen soll, wird das 380-Betten-Spital auf dem Bergrücken im Sindelfinger Norden überflüssig. Zeit also, sich Gedanken zu machen über das Danach, findet man bei der Sindelfinger Stadtverwaltung und im Gemeinderat.

Wie das Post/Voba-Areal ist auch das Krankenhaus-Areal deshalb bekanntlich eines der Projekte der Internationalen Bauausstellung IBA 2027. Und obwohl die IBA davon viele in der Region hegt und pflegt, ist die Konversion des Klinik-Areals eines der besonders beachteten. Das sagt jedenfalls Barbara Brakenhoff, IBA-Architektin in Diensten der Stadt. Das acht Hektar große Gelände sei nachgerade zu einem „Herzensprojekt“ der IBA-Macher geworden. Ihres allemal, das merkt man der 64-Jährigen an.

Das mit 70000 Quadratmeter umfassende Klinikbauten und zwei Wohnheimen bebaute Grundstück ist sozusagen ein Solitär in Sindelfingen. Nicht nur der Höhenlage wegen. Die Insellage des Areals ist einzigartig – noch einzigartiger als das Wohngebiet im Eichholz, das auch nur über eine Stra-



ßenanbindung, aber keinen Durchgangsverkehr verfügt. Und: Näher am Wald wohnen als dort oben kann man praktisch nicht. Wer dort mal wohnen wird, dessen Wohnungstür liegt direkt am Wald, die Walking- oder Jogging-Runde in direkter Nähe. „Ein größeres Freizeit- und Erholungsgebiet gibt es für die Sindelfinger sonst ja nirgends“, heißt es bei der Stadt.

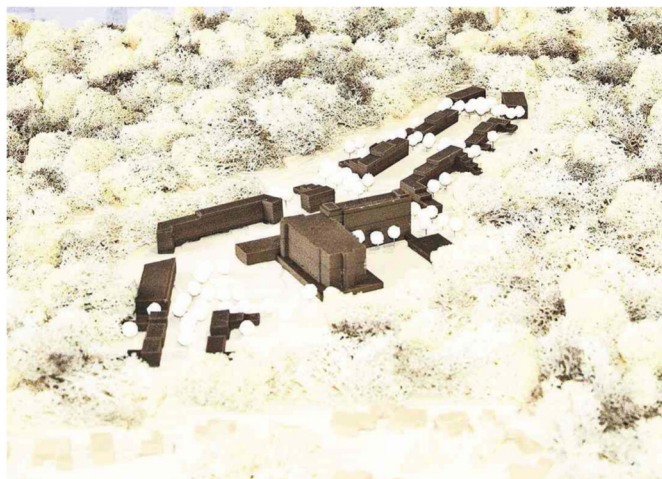
Barbara Brakenhoff, IBA-Architektin

Bisher ist hier das Leben – wie fast überall andernorts ja auch – fein säuberlich getrennt. Irgendwo wohnt man. Und irgendwo anders wird gearbeitet. Die Distanz überwindet man mit dem Auto, mit dem Bus oder der Bahn (und manche auch per Rad oder zu Fuß). So aber entstehen auch jene stressigen, lärmenden Pendlerströme, die einem Zeit rauben, die Stadt verstopfen und das Klima schädigen.

Wo also könnte man besser als dort oben über eine Stadt der (urbanen) Zukunft nachdenken, als auf diesem Klinikgelände? Hier ließe sich, weil einerseits Bestand da ist, andererseits Visionen erlaubt sind, über einen Mix aus Arbeit/Wohnen/Freizeit im Grünen



Acht Hektar urbanes Hoffnungspotenzial: das Areal des Klinikums Sindelfingen. Hier könnten nach 2025 bis zu 3000 Seelen wohnen – Tür an Tür und nah am Wald. Foto: Stampe/Stadt Sindelfingen



Könnte so der neue Ort für Wohnen, Arbeiten und Freizeit aussehen? Der Entwurf einiger Studenten visualisiert das Szenario, großteils mit Gebäuden aus dem Bestand. Foto: Stefanie Schlicht

nachdenken. Hier könne man das vermeiden, was Wohnquartiere wie das Eichholz oder die Viehweide bis heute prägte, sagt Baubürgermeisterin Corinna Clemens: „Das sind praktisch reine Mini-Schlafsiedlungen.“ Beziehungsweise sie sind zu solchen geworden, weil die kleinen lokalen Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleister in die Knie gegangen sind.

Der größte Vorteil ist: Der Stadt gehört das Areal ganz alleine.

Der Riesenvorteil des Klinikareals ist, dass sich die Stadt nicht mit anderen Wohnungseigentümern in der Nachbarschaft herumärgern und/oder arrangieren muss. Was dort oben steht, ist in kommunalem Besitz. Das erleichtert, wenn nicht alles, doch enorm vieles, um visionäre Ideen zu entwickeln und umzusetzen. „Hier geht es auch nicht um die schnelle Mark oder den schnellen Euro durch verdichteten Wohnungsbau“, sagt die Baudezernentin. Und sie stellt fest, dass der Krankenhaus-Komplex in seiner gesamten Anlage „ja schon ein bisschen anmutet wie

ein Campus“. Könnte dort also auch ein Forschungscampus entstehen? Könnten dort Studierende wohnen und ein, zwei Blocks weiter forschen? „Es gibt ja Interesse von universitären Einrichtungen für so etwas“, berichtet die Baubürgermeisterin: „Und weil die Fläche qua Erbrecht komplett im kommunalen Eigentum ist, haben wir Durchgriffsmöglichkeiten. Diese Souveränität ist ein hohes Gut.“

Wie berichtet, haben sich Studenten der Unis Aachen und Graz im Rahmen von Studienarbeiten schon im vergangenen Jahr mit den Möglichkeiten des Areals beschäftigt – „spielerisch“, visionär, paradigmatisch. So verzichteten einige der Studenten beispielsweise komplett auf Autos auf dem Gebiet, was in einer Autostadt wie Sindelfingen schon als Revolution gelten kann. Und doch nicht ausgeschlossen sein muss. Bis hin zu einer Seilzugbahn reichen die studentischen Vorschläge – oder jedenfalls eine bestmögliche Anbindung an den ÖPNV.

Im Augenblick, sagt Sindelfingens Stadtschef Bernd Vöhringer, sei jede Anregung

Weitere Schritte

160-Seiten-Studie Die 160 Seiten starke Machbarkeitsstudie des Münchener Architekturbüros Steidle wurde am Dienstag in den Gemeinderat eingebracht. „Eingebracht“ – das meint, jetzt sollen die Rätinnen und Räte erst mal ausgiebig schmökern, bevor sie sich zu Wort melden. Die Sindelfinger Stadtverwaltung hat das Büro Steidle aus verschiedenen Büros ausgewählt. Für die Bayern sprach, dass sie sich einen guten Ruf erarbeitet haben – beispielsweise mit der Flandernhöhe in Esslingen, der alten Hochschule auf dem Berg.

Bürgermeinung gefragt Die Machbarkeitsstudie soll – digital oder in Präsenz – in den nächsten Monaten der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Außerdem ist eine Beteiligung verschiedener Zielgruppen geplant.

Internationaler Wettbewerb Die Ergebnisse dieses Beteiligungsverfahrens sollen wiederum in die Machbarkeitsstudie einfließen. Daraus soll die Aufgabenstellung resultieren für einen sich anschließenden internationalen Wettbewerb. „Der Partizipationsprozess findet mit Unterstützung eines externen Büros statt“, so die Verwaltung. (sd)

willkommen. Man wolle zum Auftakt des Prozesses bewusst „die Freiheit des Denkens“. Gefiltert werden können allzu utopische Gespinste immer noch – was in der (Sindelfinger) Kommunalpolitik bekanntlich eher die Regel denn die Ausnahme ist.

Die moderne Architektengeneration nutzt lieber mal um statt abzureißen

Bemerkenswert an den Arbeiten der Studenten war, dass sie tendenziell mehr erhalten, als abreißen wollten. Darin schlägt sich sicherlich nieder, dass heutige Stadtplaner und Gebäudegestalter darum wissen, wie viel gespeicherte Energie in Beton steckt – und wie problematisch neuer Beton für die CO₂-Bilanz ist.

Also vieles erhalten und ergänzen um Bauten mit dem Werkstoff Holz? „Gesetzt“ ist auf dem Krankenhaus-Areal (noch) nichts. Andererseits: Der Klinik-Hauptbau mit seinen Zimmer-Parzellierungen dürfte sicher sein. Wo bisher Kranke liegen, können ja später Gesunde wohnen. Auch die beiden Wohnheime – vermietet an Klinikpersonal wie Externe – dürften, so gesehen, Bestandsschutz haben. Inklusiv des vorhandenen Parkhauses? Immerhin – siehe oben – besteht ja auch das aus Stahl und Beton.

Architektin Barbara Brakenhoff ist überzeugt, dass sich die Sindelfinger (innen) rege in den kommenden Bürgerbeteiligungsprozess einbringen werden: „Mit dem Krankenhaus dort oben hat doch jeder seine Assoziation. Da ist er zur Welt gekommen, gesund geworden oder hat seine Oma am Krankenbett gesucht.“ Diesen Geist gelte es nun „aus der Flasche zu lassen“.



„Dort oben können wir mal sehen, wohin das sogenannte ‚Erbe der Moderne‘ gehen wird.“

Michael Paak, Stadtplaner